

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Griechen für Gymnasien und Realschulen

Welter, Theodor Bernhard

Münster, 1854

§. 37. Nächste Veranlassung zum Ausbruche dieses Krieges

[urn:nbn:de:bsz:31-264360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264360)

Vierte Periode.

Vom Anfange des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Chäronca, oder bis zum Untergange der griechischen Selbständigkeit. 431—338 vor Chr. *)

Griechenland im Kampfe mit sich selbst.

§. 37. Nächste Veranlassung zum Ausbruche dieses Krieges.

Mit großen Schritten war die Zeit herangekommen, in welcher die Staaten Griechenlands durch einen sieben und zwanzigjährigen Vernichtungskrieg gegen einander den Grund zu ihrem Verfall legen, und Sparta und Athen ihre Rollen mit einander austauschen sollten. Die wahre Ursache dieses Kampfes lag in der gesteigerten Eifersucht der beiden Hauptstaaten; folgende Vorfälle gaben nur die nächste äußere Veranlassung.

An der Küste von Epirus lag Epidamnus, später Dyrrhachium, jetzt Durazzo genannt, eine Kolonialstadt der Insel Korcyra, des heutigen Korfu. Bei einem Aufstande in Epidamnus verjagte die Volkspartei die Vornehmen. Als darauf die Vertriebenen mit den Taulantiern, einem Volke illyrischer Abkunft, in Verbindung traten und ihre Vaterstadt zu Wasser und zu Lande bedrängten; da schickten die Eingeschlossenen eiligst Gesandte nach Korcyra, um die Mutterstadt zu Hülfe zu rufen. Hier aber abgewiesen suchten sie Beistand in Korinth, dessen Kolonie Korcyra war, mit dem Versprechen, in der Folge nur Korinth als Mutterstadt anerkennen zu wollen. Korinth bewilligte diese Bitte aus Haß gegen das übermüthige Korcyra, welches, auf seine Seemacht vertrauend, schon längst die Abhängigkeit, welche die Mutterstadt von ihrer Tochterstadt forderte, mit Verachtung zurückgewiesen hatte. Sobald die Korcyräer hörten, daß Korinth sich in die Angelegenheiten fremder Pflanzstädte mischte; nahmen sie sich aus Rache der Verbannten an. Sofort schickten sie eine große Flotte nach Epidamnus und verlangten den Abzug der fremden Kriegesvölker aus ihrer Pflanz-

*) Hauptquellen: Thucydides, Xenophon (Hellenic.) Diodor (lib. XII, XIII.)

Stadt und die Wiedereinsetzung der Vertriebenen in ihre Güter. Und als die Epidamnier beides hartnäckig verweigerten, wurde ihre Stadt ringsum auf das engste eingeschlossen. Die Belagerten aber bekamen auf ihre Bitten nicht nur von Korinth neue Hülfe, sondern auch die Megarer, Thebaner und mehre andere verbanden sich mit den Korinthern und schickten Unterstützung an Mannschaft und Schiffen. Der offene Kampf zwischen Korinth und Korcyra war jetzt unvermeidlich. Im Jahre 435 kam es beim Vorgebirge Aktium zu einer großen Seeschlacht, in welcher die Korcyräer siegten und fünfzehn korinthische Schiffe in den Grund bohrten. Unmittelbar darauf mußte sich Epidamnus, das nun keinen Entsatz mehr zu hoffen hatte, den Siegern ergeben.

Der Krieg ward aber dadurch nicht beendet. Beide, Korinth und Korcyra, rüsteten zu einem neuen Angriffe und sprachen zu gleicher Zeit die Hülfe des mächtigen Athen an. Gesandte beider Theile suchten durch feurige Reden die Athener für ihre Sache zu gewinnen. In Athen aber entschied man sich für Korcyra, weil die Lage dieser Insel und die Seemacht derselben bei einem Kriege mit den Peloponnesern, den man für unvermeidlich hielt, größere Vortheile versprach. Um indessen den Frieden nicht offenbar zu brechen, schlossen die Athener mit den Korcyräern bloß ein Vertheidigungsbündniß, dem gemäß sie einander beistehen wollten, wenn Athen oder Korcyra angegriffen würden. Auch schickten sie ihnen bald nachher zehn Schiffe unter Anführung des Lacedämonius, eines Sohnes des Cimon, gaben diesem aber die Weisung, an keiner Schlacht Theil zu nehmen, sondern es nur zu verhindern, wenn die Korinther auf Korcyra landen wollten. Kaum waren sie angekommen, so erschien auch die korinthische Flotte, hundertfünfzig Segel stark, unter Anführung des Xenoklides und legte sich unfern des thessprotischen Hafens Chimierium vor Anker. Die Korcyräer stellten sich ihnen mit hundert zehn Schiffen gegenüber, und es kam hier nun zu einer großen Schlacht, an welcher jedoch die Athener keinen thätigen Antheil nahmen. Als aber endlich beim Einbruche der Nacht die Schlachtreihen der Korcyräer, auf das äußerste bedrängt, zu weichen begannen, da erst zogen die Athener heran, um den Rückzug zu decken. Am anderen Morgen

sollte die Schlacht von neuem beginnen; schon war beider Seits die Flotte zum Kampfe aufgestellt; da plötzlich rückten noch zwanzig neue Schiffe, welche die Athener aus Besorgniß, jene ersten mögten zu schwach sein, eiligst nachgeschickt hatten, in die foreyrätsche Schlachtlinie ein. Das setzte die Korinther so in Schrecken, daß sie die Schlacht aufhoben und heimzogen (432). Laut warfen sie den Athenern den Friedensbruch vor und forderten alle ihre Bundesgenossen zur Rache auf.

Zu gleicher Zeit erhob sich noch ein anderer Streit, der das Kriegesfeuer nicht wenig anschürte. An der Küste Macedoniens hatten die Korinther die Stadt Potidäa angelegt, welche späterhin von Athen abhängig geworden war. Um die mächtigen Athener so viel als möglich aus seinem Lande zu entfernen, reizte Perdikkas, der König von Macedonien, im Einverständnisse mit den Korinthern, die Bürger von Potidäa auf, sich von Athen ganz loszusagen. Kaum war die Kunde hievon nach Athen gekommen; so forderte dieses seine tributpflichtige Bundesgenossin auf, einen Theil der Stadtmauern niederzureißen, jede Verbindung mit Korinth aufzuheben und zur ferneren Sicherheit Geißel zu stellen. Die Potidäer aber weigerten sich, diese harten Bedingungen zu erfüllen, und sagten sich nun offen von allen Verpflichtungen gegen Athen los. Auf die Nachricht von diesem Abfalle schickten ihnen die Korinther schnell zweitausend Mann unter dem Oberbefehle des Aristeus zu Hülfe. Aber auch die Athener schickten Verstärkung dahin, und es kam bei Dlynth zu einer Schlacht, in welcher diese siegten. Die Potidäer und ihre Bundesgenossen mußten sich in ihre Stadt zurückziehen, welche jetzt von den Athenern zu Wasser und zu Lande belagert wurde. In ihrer äußersten Bedrängniß wandte sie sich hülfeslehend an alle Staaten des Peloponnes.

Zur Berathung der allgemeinen Sache wurde ein Landtag zu Sparta gehalten, auf welchem die Abgeordneten aller peloponnesischen Bundesgenossen erschienen. Die Korinther insbesondere erhoben hier die lautesten Klagen über die Herrschsucht und den Übermuth der Athener, zugleich aber auch über die Lässigkeit und thatenlose Ruhe der Spartaner, welche am meisten zur Vergrößerung Athens beigetragen habe, und forderten dann Sparta auf, jetzt endlich, seiner Pflicht gemäß, die bedräng-

ten Bundesgenossen durch einen Einfall in Attika zu unterstützen. Gerade damals waren in Sparta, jedoch in anderer Angelegenheit, auch athenische Gesandte anwesend. Als diese hörten, mit welchem Eifer die Korinther Sparta zur offenen Feindseligkeit gegen Athen aufreizten, traten auch sie auf und erwiderten: „Nicht, weil Ihr unsere Richter seid, wollen wir uns über die Beschuldigungen der Bundesgenossen rechtfertigen, sondern um Euch von einem übereilten Beschlusse gegen eine Stadt, wie Athen, abzuhalten. Wir schweigen von allen unsicheren Sagen; gewiß aber ist es, daß wir hauptsächlich Hellas retten durch unseren Muth und unsere Aufopferung, und daß wir nach Eurem Rücktritte, Ihr Lacedämonier, mit Recht und durch Vertrag die Oberanführung erhielten. Aber nachdem wir sie auf diese Weise erworben hatten, wurdet Ihr eifersüchtig und argwöhnisch; und die Bundesgenossen vergaßen des natürlichen Gesetzes, daß der Mächtige den Schwachen wie beschütze, so auch beherrsche. Da blieb uns nur die Wahl, unterzugehen durch Schwäche, oder, — wie es Ehre und Nutzen gebot, — uns aufrecht zu erhalten durch eine kräftige Führung. Aber wahrlich, diese oft geschmähte Führung ist von der höchsten Milde, verglichen mit der Herrschaft, die wir unserer Überlegenheit nach üben könnten. Wir üben Recht und verschmähen Gewalt, als wären jene Schützlinge unseres Gleichen; aber sie haben schon des großen persischen Druckes vergessen, und ihre Anmaßung wächst mit unserer Nachgiebigkeit. Räme die Oberanführung in Eure Gewalt, so würdet Ihr nicht anders handeln können, als wir; wohl aber würdet Ihr, Eurer abweichenden Sitten halber, noch mehr gehaßt werden. Lasset uns deshalb nicht durch ungerechten Krieg die Götter erzürnen, sondern durch Rechtspruch unsere Streitigkeiten schlichten.“ So sprachen die Athener, und auch der König Archidämus widerrieth hierauf den Spartanern jede Übereilung, indem er an Athens vielfache Hülfquellen und Einkünfte, an die Übermacht ihrer Flotte, an die Zahl und Übung ihrer Mannschaft und ihrer Bundesgenossen erinnerte. Jedoch über seine Besonnenheit siegte die wilde Überredungskunst des Ephoren Sthenelaidas. „Die Athener — sprach er unter andern — verdienen doppelte Züchtigung, weil sie sich vom Guten zum Schlechten

gewendet haben. Denn wenn sie sich ehemals gegen die Perser tapfer bewiesen, so berechtigt dieses sie noch nicht, gegen spartanische Bundesgenossen Gewaltthat zu üben. Diese, darf man nicht verlassen, noch durch Worte und Rechtspruch Beleidigungen rächen, die nicht in Worten bestehen; vielmehr muß die Rache schnell und mit aller Kraft genommen werden. Stimmet daher Lacedämonier, Spartas würdig, für den Krieg und duldet nicht, daß die Athener sich ferner vergrößern. An unseren Bundesgenossen wollen wir nicht zu Verräthern werden, sondern mit den Göttern ausziehen gegen die Unterdrücker.“ Dies gab die Entscheidung. Einstimmig erklärten die Lacedämonier, jedoch mehr aus Furcht vor der anwachsenden Macht Athens, als um der Bundesgenossen willen: „Der Friede sei gebrochen und der Krieg müsse begonnen werden.“ Auch in einer zweiten Versammlung der Spartaner und ihrer Bundesgenossen stimmte die Mehrzahl für Krieg. Dennoch wollte man ihn nicht ohne einen bestimmten Vorwand beginnen. Deshalb schickten die Spartaner Gesandte nach Athen, welche Dreifaches forderten: Athen solle erstens die Nachkommen der Heiligthumschänder vertreiben, von denen einst die Kyloniden ermordet worden; zweitens den Megarern den Gebrauch der attischen Häfen und den Zutritt zu den athenischen Versammlungen gestatten und drittens die Belagerung von Potidäa aufheben und alle unterworfenen Städte in Freiheit setzen. In Bezug auf die erste Forderung, welche offenbar auf den Perikles ging, der von mütterlicher Seite mit den Frevlern am Heiligthume verwandt war, erwiederten die Athener: „sie würden ihr genügen, sobald die Spartaner ihrer Seits diejenigen vertrieben, welche beim Tode des Pausanias den Tempel der Pallas entweiht hätten (man hatte nämlich den Leichnam des Pausanias in der Nähe des Tempels verscharrt, was selbst der Gott zu Delphi für einen Frevel erkannt). Sie würden ferner den Forderungen der Megarer genügen, sobald diese aufhörten, entlaufene athenische Sklaven in Schutz zu nehmen, und sobald die Spartaner selbst den Fremden Zutritt in ihre Stadt gestatteten; sie würden endlich Potidäa, Ägina und alle von ihnen abhängigen Städte in Freiheit setzen, sobald die Spartaner das Gleiche für die Städte des Peloponnes bewilligten.“ Nachdem so den Spartanern für

ihre dreifache Forderung eine ähnliche dreifache Zumuthung gemacht war, schickten diese zuletzt zur endlichen Entscheidung noch eine Gesandtschaft nach Athen, welche bloß erklärte: „der Frieden solle fortbestehen, wenn Athen allen Griechen nach eigenen Befehlen zu leben gewährte. In der hierüber gehaltenen Volksversammlung zu Athen riethen Manche zaghaft zur Nachgiebigkeit. Da aber trat Perikles auf und rieth mit der ganzen Kraft seiner Rede, den Spartanern nicht nachzugeben. Er schilderte mit den lebhaftesten Farben die mächtigen Hilfsquellen des Staates, dagegen die Schwäche der Gegner, von denen bei einem Kriege nichts zu fürchten sei, und reizte den Ehrgeiz seiner Mitbürger so auf, daß den spartanischen Abgeordneten sofort erklärt wurde: „auf Befehl würden sie Nichts thun; aber sie wären bereit, nach den Worten des Vertrages sich über die streitigen Punkte der Entscheidung des Rechts unter völlig gleichen Bedingungen zu unterwerfen.“ Auf diesen so billigen Vorschlag folgte keine Antwort. Beide, Athen sowohl als Sparta, rüsteten; Beide riefen alle ihre Verbündeten zum Kampfe auf. So kam denn endlich das Ungewitter, welches so lange drohend am griechischen Himmel gestanden hatte, zum verheerenden Ausbruche. Es begann der sieben und zwanzigjährige peloponnesische Krieg, der so genannt wurde, weil er von peloponnesischen Bundesgenossen gegen Athen geführt wurde, ein Krieg, der Griechenlands schönste Blüthe abstreifte.

§. 38. Wichtigkeit dieses Krieges. Vergleichung der Kräfte der beiden Hauptstaaten gegen einander.

Mit Recht betrachtet Thucydides den peloponnesischen Krieg als den bedeutendsten, der bis auf seine Zeit war unternommen worden. Alle Staaten waren mehr oder weniger in denselben verwickelt, indem sie für Sparta oder Athen, entweder freiwillig oder gezwungen, Partei ergriffen. Ganz Griechenland blieb sieben und zwanzig Jahre hindurch in stürmischer Bewegung. In keinem andern Kriege wurden so viele Schlachten geschlagen, so viele Städte zerstört, so überreichlich menschliches